

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher
Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel**

Bruckner, Daniel

Basel, 1748.

Historische Merkwürdigkeiten.

urn:nbn:de:gbv:45:1-11150



Historische Merkwürdigkeiten.

Das Dorf Muttentz, welches eine Stunde von Basel entfernet, und in Ansehung dieser Stadt gegen Mittag an dem Fusse des Wartenbergs und dessen Nebenanhöhen ligt, ist schon seit vielen Jahrhunderten, wie aus nachfolgendem erhellet, angebauet worden; das Jahr seines Ursprungs aber eigentlich zu bestimmen, wird wohl etwas unmögliches seyn, sintemal wir in den ältesten Schriften nicht die geringste Spur davon antreffen, und uns disorsts mit vieler Dunkelheit umgeben befinden. Je-

dennoch mögen wir mit bestem Fuge behaupten, daß die Anfänge von Nuttens mit einem mercklichen Altertumme prangen, und sich wenigstens in die gleichen Zeiten mit dem Ursprunge der uralten Stadt Augusta Rauracorum setzen lassen. Der Name Nuttens selbst zeuget genugsam von seinem Lateinischen Herkommen, indem er wahrscheinlich ehemals Montetum hieß, und eine an dem Gebürge gelegene Wohnung ausdrücket. Die in das römische Heidentum zu verlegende Geburtszeit dieses Dorfes kan auch aus denen verschiedenen Gözen, und zu dem Gözendienste gehörigen Gefäßen, wie auch aus denen von Zeit zu Zeit allhier zum Vorscheine kommenden alten Münzen mehr als wahrscheinlich abgenommen werden.

Kommen wir nun auf die ältesten Einwohner dieser Gegend, so finden wir ohnstreitig die Rauracher, ein zwar tapfferes und streitbares Volk, welches aber, da es mit den Helvetiern dem fruchtbaren Gallien zugezogen, von dem römischen Feldherrn Julius Cäsar listiger Weise angegriffen und geschlagen worden, so daß es wiederum zurückkehren, die verbrannten Wohnungen aufs neue anbauen, und also des Siegers Willen nachleben mußte. Von diesen zu ihren eingescherten väterlichen Wohnungen zurücke getriebenen Raurachern mögen etliche auch wohl in dem nunmaligen Nuttenser Gesilde ihre Hütten ausgeschlagen, und uns
in

in der Menge der rothen Haare und blauen Augen, womit viele Einwohner dieses Dorfes amnoch gezieret seyn, eine schwache Abschilderung ihrer Gestalt hinterlassen haben.

Unsere Rauracher geriechten gleich einem grossen Theile der Helvetier in folgenden Zeiten so wohl unter die Gewalt derjenigen Völker, welche wie ungestüme Meersfluten diese Gegend überströmten; als dern, welche auf andere Weise allhier ihre Herrschaft ausbreiteten, bis endlich die niemals vollkommen unterdrückte Freyheit sich wiederum von allem fremden Joche los gewickelt hat.

Muttentz ist also vermuthlich durch diese Rauracher angebauet worden, und zwar an der Strasse, welche aus Sequania, dem nunmaligen Suintgau oder Elsass zu den Insubern nacher Italien, oder zu den Allobrogen nacher Gallien führte; und zu Bedeckung dieser Strasse oder des Rheins, ja vielleicht beyder zugleich, sind auffer Zweifel die auf dem nahe an Muttentz stehenden Berge, zum Teil aus ihrem Schutte noch hervorstehende Schloesser angeleget worden.

Man stühnde jeweilen in dem Zweifel, an welchem Orte (a) die Festung gestanden, welche Kaiser Bas

A 5

lenti

(a) Valentiniano post vastatos aliquos Alemanniae pagos muni.

Ientinianus, nachdem er die Alamanier überwunden, zu Behauptung des Rheins in dieser Gegend, ohngefehr 370. Jahre nach Christus Geburt wider den Einfall derselben erbauet hat. Ammianus Marcellinus sagt, es habe dieses Robur nahe bey Basilia gestanden, welcher Ort für Basel unstreitig genommen wird.

Diejenigen, welche nachwärts dieser Burge in ihren Schriften gedenken, wollen deren eigentliche Stelle nicht bestimmen. Wursteisen, der verehrungswürdige Kenner unserer Altertümmer, sezet es an den Ort, wo nunmehr in unserer Stadt das grosse Münster stehet; Seine Gründe, warum er dem Wartenberge bey Nuttenz dieses Robur abspricht, sind in seinen Chronicken weitläufig enthalten.

Da wir aber nicht gesinnet seyn, dasjenige hier zu wiederholen, was er oder andere schon gesagt haben, so wollen wir nur einen Versuch anstellen, ob es nicht möglich sey, dem, was er uns von unsern vaterländischen Geschichten hinterlassen, einige Entdeckungen und auch bey diesem Anlase die wahrscheinlichen Gründe beizufügen, aus welchen die
auf

munimentum ædificanti propè Basiliam, quod appellant accolæ ROBUR, affertur Præfecti relatio Probi docentis Illyrici clades. Ammian. Marcellin. Lib. XXX.

auf dem Wartenberge gestandene Schlösser für die Valentinianische Festung könnten angesehen werden.

Der Wartenberg mag als ein kleiner Ast des Juraberges betrachtet werden, welcher sich gegen Morgen mit einem sehr gähen Kopfe endet. Man überschet von demselben den vollkommenen Rhein und das Alemannische Gestade. Die Ebene zwischen demselben und dem Rheine, dadurch vorgemeldte Hauptstrasse gegangen und noch gehet, ist eine Viertelstunde breit. Die zweyte Kupferplatte schildert diese Gegend sehr natürlich ab.

Auf dem vordersten Teile dieses Berges gegen den Rhein stuhnde das größte Schloß, welches einen Umfang von 813. Französischen Schuhen hat; sein meistes Gemäuer stehet noch, und zwar an der Seite gegen Brattelen, in einer Länge von 318. Schuhen; die Dicke dieser Mauer bey dem Eingange gemessen, ist 7. und ein halber Schuhe. Von diesem vordern Schlosse bis an das Gemäuer des mittlern sind 1096. Schuhe. Gleichwie jenes eine Eyrunde Figur hat, so ist das mittlere ein Viereck, welcher mit etlichen Gräben, deren einer in Felsen eingehauen, versehen ware, dessen Breite, ausser dem Tore, auf dem Rükke des Berges gegen das vorgemeldte Schloß in einer schnurgeraden Linie 17. Schuhe, auf der andern

andern Seite aber noch viel breiter ist. Gegen Morgen und Abend hat dieses Schloß 41., gegen Mittag und Mitternacht aber 44. Schuhe, und die Mauerdicke hält 9. Schuhe. Von diesem mittlern bis zu dem letzten Schlosse sind 357. Schuhe, da sich alsobald ein Graben, und in der geraden Linie über den Rücken des Bergs ein runder Turm zeigt, welcher noch bey 20. Schuhen hoch, 6. Schuhe dick, und inwendig in dem Durchschnitte 6. Schuhe, 4. Zolle weit befunden wird. Das Gemäuer gegen Mittag stehet zum teile amoch; gegen Abend und Mitternacht aber ist es vollkommen zerfallen. Von diesem runden Turme bis an den Ecken des Gemäuers sind 23. Schuhe, die amoch stehende Mauer hält 132. Schuhe; das Loth sieht gegen Mittag, und die Mauer ist 4. Schuhe 7. Zolle dick, und vermög gemachter Ausrechnung wirft die ganze Breite 50. Schuhe aus.

Alle diese Schlöffer waren mit Nebengebäuden, wie es der Augenschein muhtmassen läffet, und das mittlere Schloß mit vielen Gräben, der ganze Umfang des Berges aber, so weit es zur Beschützung diente, mit einer Mauer umgeben; welche Muhtmasung schon Stumpf in seinen Schweizer-Geschichten im 16. Artikel des 12. Buches anführet, und vermeinet, daß so gar die Beschützungswercke bis an den Rhein gegangen seyn; welches, da es

zu

zu unserer Absichte dienet, eine genauere Untersuchung erfordert.

Jedermann weiß, wie sehr die Römer gewohnt waren, ihre Wachttürme und Festungen auf erhabene Orte zu stellen, von welchen man die umliegende Landschaft, und auch, wo möglich, die hin und wieder ausgestellten Vorwachen übersehen konnte; Hierzu wäre der Wartenberg sehr bequem und gleichsam ausgesuchet. Die bengehende Zeichnung dieser Gegend zeigt, daß dieser Ort die engste Defnung des Landes von dem Gebürge bis an den Rhein ausmache, und wie gemächlich das Auge das Allemannische Gestad in einer ermäßigten Entfernung übersehen kan.

Hierzu kömmt annoch, daß verschiedene, in der von dem Wartenberge bis an den Rhein sich erstreckenden Gegend befindliche und aus zerfallenem, mit vielen, denen zu Augst in grosser Menge anzutreffenden ähnlichen Ziegelbruchstücken untermengtem Gemäuer bestehende Haufen klärlich dartuhn, daß an diesen Orten etwelche von der auf dem Wartenberge gelegenen Hauptburge abhängende, und so wol zu der Beschützung des dasigen engen Passes, als auch zu Unterhaltung der Communication der Burge mit dem Rheinflusse bestimmte Vorwerke ehmalen mögen gestanden haben. Diese
in

in der Natur der Sache so gegründete Anstalt; ward auch nachwärts in den neuern Zeiten befolget, und von den schweizerischen Herren Kriegsräthen, so oft es um eine Berathschlagung, wie die Schweiz wider alle Einfälle daffeits könnte verwahret werden, zu thun ware, jeweilen für thunlich erachtet, daß eine von dem Wartenberge bis an den Rhein gezogene Linie, das zu Erreichung dieses Zweckes dienlichste Mittel seyn würde.

Da uns nun dieser Beweis, daß die von dem Valentinianus angelegte Festung auch auf dem Wartenberge, allwo man bisweilen einige Römische Münzen findet, könne gesucht werden, wahrscheinlich vorkömmt, und uns einige erfahrene Kenner der Altertümmer ihren Beyfall geben, so haben wir hierbey weiter nichts anzumercken, als daß, wenn schon aus der Arte des Gemäuers an dem mittlern und letzten Schlosse ein so graues Altertum nicht deutlich genug hervorleuchtet, solches bey dem vordersten Schlosse desto besser in die Augen falle, worinnen noch verschiedene Abteilungen des Gemäuers und die Ueberbleibseln eines Schöpfbrunnns vorhanden seyn. Es ist auch nicht wahrscheinlich, daß in den folgenden Zeiten ein so kostbares Gebäude allhier aufgerichtet worden, da beyde Gestade des Rheins unter gleiche Gottmässigkeit gekommen; ohngeacht wir nicht laugnen, daß vast alle
Berg-

Bergschlöffer erst nach dieser Zeit aufgekomen, und auch diejenigen Thürme, so wir jetzund auf dem Wartenberge noch übrig haben, von den Herren des Landes in dem Einfange dieser alten Festung, um besserer Bequemlichkeit willen, können gesetzt worden seyn.

Wir bemercken anben, daß diese Schlöffer aus den Steinbrüchen des Wartenbergs genommen, und da an dem vordern ganze Lagen von verschiedenen versteinerten Meersmuscheln sich in dem Gemäuer befinden, die zwey übrigen vast vollkommen von Rogensteinen erbauet seyn; welches aber bey der Beschreibung dieser Steine, da zugleich die schönsten in dem darzu verfertigten Abrisse erscheinen sollen, mit mehrerm wird ausgeführet werden.

Wursteisen nennet uns einige vormalige Besitzer dieser Schlöffer. Es wird erlaubt seyn, die dem gelehrten Stumpfe schon beliebte Mühtmassung beyzufügen, daß vor den Grafen von Honberg, die Freyherrn von Wartenberg, welches ein adeliches Geschlecht in der Schweiz war, solche besessen; denn eben wie in den ältesten Zeiten vornehme oder mächtige Einwohner eines Orts demselben den Namen gegeben, also hat auch bisweilen der Ort seinem Herrn einen neuen Namen beygelegt. Nach Absterben derer von Honberg waren die Gra-
fen

fen von Habsburg die nächsten Erben; da aber auch die Herzogen von Oesterreich an dieser Erbschaft Teil haben wolten, ward es endlich dahin gebracht, daß die Grafen von Habsburg solche von den Herzogen ohngefehr in dem Jahre 1330. zu Lehen empfangen mußten; welche Grafen solche nachwärts, als 1380. denen edlen Mönchen zu Auster-Lehen gaben, die solche behielten, bis selbige an die Stadt Basel verkauffet worden.

Wir sollen aber obgemeldtem, zu mehrer Nachricht, aus denen schriftlichen Urkunden annoch beyfügen: daß Hug und Cuni zur Sonnen, von Graf Werner von Honberg die Vorder und Mittelburg Wartenberg 1301. zu Lehen gehabt; daß solche Burgen in dem Jahre 1371. von Grafen Johannes von Habsburg, Conrad Mönch und Dietschmann zur Sonnen gelihen worden, da dann Leonhard zur Sonnen 1376. sein Anteil an Conrad Mönch mit Bewilligung verkaufft. Im Jahre 1385. seyn diese Burgen von Grafen Johannes wiederum aufs neue an Hermann Mönch gelihen worden, dessen Nachfahr Hans Mönch 1395. und 1399. dem Jacob Zibold von Basel solche mit Erlaubniß der Lehenherren in Besitz gegeben, bis selbige etliche 50. Jahre hernach wiederum an die Mönchen kamen.

Das dritte Schloß aber, welches gleichfalls ei-
ne

ne Zeitlang von den Hugen zur Sonnen, als Lehen im 1301. Jahre besessen, der dortige Turm aber, anjeko Simmelins = Thürnlein genant, als ein Gefängniß von ihnen gebraucht ward, und nachwerts in der Seevogel und denn in der Hertensteine eigentümliche Hande kam, ward in dem Jahre 1507. an die Stadt Basel gebracht.

Es verdienet amoch derjenige Umstand angeführet zu werden, welcher in einer von Wursteisen an Dr. Caspar Bauhin übersandten Beschreibung des Muttenger Berges enthalten ist, und sich in einem Bande der Zwingerischen Manuscripten befindet: Daß nemlich zu der Zeit, als die Grafen von Honberg Herren dieser Schlösser waren, sie solche denen Mareschallen von Basel zu Lehen gegeben haben; Wie denn im Jahre 1289. Hermann Mareschall dieselben bewohnet hat; und weil diese vorgemeldten Geschlechter, der Seevogel und der zur Sonnen, öfters in allhiefigem Rahte gefessen, so mag die Rede daher entsprungen seyn, daß die Herren dieser Schlösser jeweilen zu Pferde gefessen, um in den Raht nacher Basel zu kommen, wenn sie den Schall des Rahtsglöckleins zum ersten male gehöret hatten.

Die Zeit, welche auch die stärksten Gebäude zerstöret, legte ebenfalls die Mauern des Wartenbergs

B

darnis

darnider. Alle Geschichtschreiber kommen darinn überein, daß der Zerfall dem im Jahre 1356. beschenehen grossen Erdbeben zuzuschreiben sey; doch zeigen die heutiges Tages noch stehende Ueberbleibseln, daß der Sturz dieser Schlöffer nicht vollkommen gewesen seyn müsse, sonderlich da aus verschiedenen Umständen erweislich ist, daß dieselben auch nach geschenehem Erdbeben, wiederum bewohnbar gemachet, und in der That auch bewohnet worden seyn.

Joh. Groß schreibet in seiner Baselerchronick, daß König Wenceslaus aus Ungarn im Jahre 1368. das Raubhaus, genant Wartenburg, auf dem Muttentherberge ligend, niederzureißen befohlen habe.

Da aber zu dieser Zeit kein Wenceslaus in Ungarn regirte, so muß sich Groß allhier so wohl in Ansehung der Zeit, als der Würde geirret haben, und, wenn je ein Wenceslaus diese Zerstörung verhenget hat, so kan es kein anderer seyn, als der Römische Kaiser und König in Böhmen, ein Sohn Carls des IV., welcher 1378. zur Regierung gekommen; und da er den Einwohnern von Basel viele Freyheiten erteilet, vielleicht auch auf deren Bitten, weil die Stadt aus diesen zum teile verfallenen, dennoch nicht ohnbewohnten Schlöffern,
möchte

Mittag ware meistens zur Kirchen vergabte Waldung, welche aber zum teil ausgereutet, mit gewissen Bodenzinsen beschwehret, und teils, wie mit den Obrigkeitlichen eigentümlichen Gütern 1607. beschehen, verkauffet worden.

Die Schlöffer des Wartenbergs, oder derselben Überbleibseln, kamen endlich, wie schon gesagt worden, an die Stadt Basel; und da in diesem Kaufe auch das Dorf Nuttentz mit begriffen war, so sollen zu einer genauen Nachrichte, da unsere Cronicken hiervon schweigen, die nähern Umstände aus denen brieftlichen Urkunden angeführet werden. Wir behalten uns zwar vor, das mehrere bey der Abhandlung von Mönchenstein zu erzehlen, hier also nur zu berichten, was Nuttentz insbesondere angehet.

Conrad Mönch von Mönchenstein ware mit Schulden beladen, und hat dahero neben andern seinen Gütern, mit Bewilligung seines Lehensherrn Erzhertzogs Sigmunds, auf Montag nach Sonntag Reminiscere im Jahre 1479. der Stadt Basel die Burgstahl vorder und nider Wartenberg, das Dorf Nuttentz samt dem Kirchensatze, den dortigen Dünkhof, Zinse und Zehnden, samt obern und nidern Gerichten, die Hard, und noch verschiedenes, welches hier zu beschreiben unnöhtig, verpfändet. Die Stadt Basel ward sogleich, Kraft dieses

dieses Briefs in den Besitz dieser Pfandschaft eingesetzt, in folgenden Zeiten aber, als im Jahre 1515., ihre solche vollkommen abgetreten, und den 16. Augustmonat 1517. von Kaiser Maximilian als Erzherzogen von Oesterreich hierüber die Bestätigung erteilet, diese Güter von allem Lehenrechte frey gesprochen, und alle Ansprache auf ewig ohne Ausnahme abgetahn. In diesem Verkaufe ist auch des Kirchensazes gedacht; Es ist aber zu wissen, daß schon in ältern Zeiten die Stadt Basel einen Leutprieester zu Nuttenz zu erwählen, von den Vorfahren dieses edlen Conrad Mönchen erlanget hatte; wie dann, da in dem Jahre 1474. durch den Tod Peters zum Lust, Domherrn zu Basel, die Pfarren zu Nuttenz ledig worden, Ulrich zum Lust sehr inständig gebeten hat, solche seinem Sohne Doctor Arnold zu leihen, welches auch beschehen.

Wenn man der Rechnung der alten Zeitbücher trauen darf, so ist zu glauben, daß schon in den ersten christlichen Jahrhunderten einiges Licht des Christentums in diesen Gegenden aufgegangen, so daß in folgenden Zeiten der Nauracher bischöfliche Gewalt auch hier sich ausgebreitet habe. Die in diesem Dorfe erbaute Kirche, welche mit einer Mauer, daran zween Türme, worunter die Eingänge seyn, umgeben, und also in feindlichen Anfällen zur Be-

schützung dienen Fonte, war samt der größten im Turme hangenden Glocke dem H. Arbogasten, ehemaligen Bischofe zu Straßburg, geweiht.

Der Turm war anfänglich nicht so hoch, und ward erst in dem Jahre 1630. um ein merkliches samt dem Helme erhöht. Unten an dem Ecken desselben ist ein Adler, so wie solchen die von Eptingen in ihrem Wappen führen, in Stein ausgehauen, welches vielleicht ein Zeichen, daß die Eptinger von Brattelen, oder aber diejenigen von Eptingen, welche 1325. von Herzog Albrecht ein Teil von dem Mönchensteiner Lehen ingehabt, vormalen zu Aufführung dieses Gebäudes einen Beitrag getahn haben.

Ein altes Berainsbuch von 1533. gibt Nachricht von den Zinsen, welche zu Haltung der Frühmesse und anderer Kirchenübungen gewidmet waren; Es gedenket auch des Leutpriesters, darunter derjenige zu verstehen, welchem die Hirtenpflicht als erwähltem Priester oblag, und des Caplanen, welcher in eines andern Name der Kirche abwartete.

Besonders aber ist die von Hans Düring Mönch von Mönchenstein, Herrn zu Löwenberg, auf den Tag vor Lichtmess 1444. beschehene Stiftung merkwürdig:

Dieser

Dieser edle Herr vergabte sehr viele in dem Stiftungsbriefe benamsete Einkünfte dem Prior und Convent der geistlichen Brüder zum rohten Hause, damit so wohl wochentlich auf unser L. Frauen Altar zu Nuttens, als auch fronsfastenlich der Gottesdienst fleißig möchte gehalten werden. Die Kirche zu Nuttens hatte an diesen Einkünften auch Anteil, und waren die Brüder zum rohten Hause verbunden, dem Leutpriester oder Kirchherrn zu Nuttens zu gewissen Zeiten einen Bruder die Messe singen zu helfen, hinzusenden.

Aus dieser und andern Urkunden erhellet, daß der Altar der Mutter Gottes vornemlich geweiht ware; und dieser zu Ehren ist auch unter den Einwohnern des Dorfs eine besondere Bruderschaft gestiftet worden.

Diese Layenbruderschaft bestehende aus vielen Brüdern und Schwestern, welche ihre Pfleger und besondere Einkünfte hatten, dem Verwaltung bis 1570. beybehalten, alsdann samtliche Kirchengüter dieses Dorfs vereinet und zusammengestossen, und denen Pflegern dieser Bruderschaft der Name der Kirchenpfleger, welche sie noch heut zu Tage tragen, beygelegt worden.

Die Anregung, so in vorhergehendem von dem rohten Hause beschehen, erfordert, daß wir jetzt um

etwas von dem Dorfe abweichen, um eine nähere Erkenntniß von diesem Hause zu erlangen.

Unser Baslerische Geschichtschreiber redet also davon: „Unter dem alten Schauenburg haben die Beginen ein clösterlich Leben gehabt, so vom rohten Hause ihre Wohnung dahin verändert, ist in dem Baurenkriege 1525. verwüstet worden; das selbige rohte Haus ligt zwischen Augst und der Birs an dem Gestade des Rheins, erstlich eine Wohnung der Einsidler Pauliner Ordens. Bru der Hans Merspurger war im Jahr 1461. Prior; ist hernach von den Beginen eingenommen worden.

Verschiedene Urkunde geben uns hiervon ein mehreres Licht: Der obangezogene Brief von 1444. zeigt, daß die edlen Mönchen dazumalen Schirmmer dieses Closters waren, welche demselben viel gutes erwiesen. Johannes Walch, dessen Prior, im Jahre 1501. war ein fürsichtiger Mann, der nicht gern einige Einkünfte verlieren wolte; denn als vorgemeldter Vergabungsbrief etwas verblichen war, ruhete er nicht, bis Hans Fridrich Mönch von Mönchenstein, des Stifters Enkel, denselben wiederum erneuert hatte.

Dieses Clösterlein, welches anfänglich in dem
Walde

Walde erbauet war, ist aus einem Wohnplatze eines einzelnen Einsidlers nachwärts der Aufenthalt vieler Waldbrüder worden, welcher zu Ehren der Mutter Gottes, aller Gottesheiligen und St. Antonius und St. Paulus geweiht war. Es mag im Anfange wenige Güter besessen haben, doch erlangte es allgemach mehrere: Schon in dem Jahre 1448. hatte es etwas Waldung, den Wert, (vermuthlich des Rheins) und die Fischenz, oder das Recht zu fischen, an sich gebracht, und brauchte die gute Vorsicht, sich viele Schirmer und Pfleger auszubitten, welche nicht wol anderst konnten, als daß sie sich desselben annemen mußten; Alleine dieser clösterlichen Staatsflugheit vorzukommen, ward in dem Rächte zu Basel schon 1432. erkant, daß ein Closter nur zween Pfleger von den Rächten haben solte, welche in des Closters Angelegenheiten austretten mußten. Ohngeacht dessen erwiese die Stadt Basel diesen Paulinern viel gutes. Denn da diese Waldbrüder täglich in der Stadt Basel dem Bettel nachzogen, also daß sie dem vorhabenden Bau nicht genugsam abwarteten, so wurde ihnen, um desto besser ihr Clösterlein auszuführen, in dem Jahre 1463. ein offener Steuerbrief erteilet. Durch diese und andere von der Stadt Basel empfangene Guttathen wurde der Provincial dieses Ordens bey desselben Besuche bewogen, dem Rächte vollkommene Gewalt zu geben, dis

Clösterlein zu regiren, wie solches aus einer alten Urkunde von 1471. erhellet; worauf denn Rudolf Schlierbach und Heinrich Meyer zu neuen Pflegern in gefessener Rahtsversammlung erwählet worden.

Also lebten diese Religiosen in ihrer Einsamkeit mit Gütern und Beschützern begabet, ruhig, pflegten so gar mit einem sich angeschafften Sigill, dessen Abriß auf dem Titulblate steht, ihre etwan errichtende Verträge zu bekräftigen, bis ein ohnverhofftes Unglück sie vollkommen aus ihrer Wohnung verjagte.

Unsere Geschichtschreiber geben uns hiervon nicht die geringste Nachricht; wir glauben aber solche in derjenigen Bulle, welche Papst Julius der Zwente den 10. Herbstmonats 1512. dem Burgermeister und Rahte der Stadt Basel gegeben, vollkommen entdeckt zu haben: In derselben sagt er deutlich, daß, da das in dem Muttentzer Kirchenbann gelegene Clöster, roht Haus genant, durch Feuersnoht dergestalten abgebrant, und in solche Armuht gerahen, daß niemand mehr da wohnen könne; er hiermit zugebe, daß von denen Besitzungen und Gütern des rohten Hauses, welche zu denen Einkünften des Siechenhauses zu St. Jakob geschlagen worden, kein geistlicher Zehnden noch Erstlinge sollen genommen werden.

Auf

Auf die Überbleibseln dieses abgebranten Gebäudes müssen also die Beginnen ihre Wohnung, allwo sie dennoch keinen festen Sitz fanden, erbauet, und darinnen ihrem Bettelorden, als welcher in den Städten nicht mehr geduldet ward, obgelegen haben. In dem Jahre 1525. erlitten sie zwar von denen gegen die Stadt ziehenden aufrührischen Bauern sehr vieles Ungemach, warden geplündert und verjagt; sie müssen sich aber sogleich wieder in ihrer alten Wohnung eingefunden haben, massen da die Kirchenreformation bald überhandgenommen, in dem Jahre 1526. den 29. Weinmonats erkant worden: Das dis Schwesterhaus zu Obrißteitlichen Händen genommen, samt dessen Geräthschaften verkauft, und denen darinnen sich befindenen Schwestern aus dem erlösten Kauffschilling eine Aussteuer gereicht werden solle, welches auch also beschehen.

Es ist also nicht leichte zu begreifen, auf was Weise diese Schwestern, wie Wursteisen behaubtet, naher Schauenburg gekommen seyn, massen die ausgesteuerten vermuthlich kein neues Closter in der Basler Böttmässigkeit haben aufrichten können, und das Beginnenhaus zu Schauenburg schon im Jahre 1525. zerstöret worden; welches aber bey der Beschreibung von Brattelen näher zu untersuchen stehet.

Wir übergehen hier die Namen derjenigen Besitzer

siger, welche dieses Landgut sint 1526. imgehabt, und begnügen uns dem Leser den nunmaligen Eigentümer desselben namhaft zu machen, nemlich Herrn Remigius Frey, des Rahts, gewesener Hauptmann in Kaiserl. Diensten, welcher solches mit einem lauffenden Brunnen, und auf andere Weise mehr geäufnet und verbessert hat.

Wir verlassen aber diese Gegend und wandern in dasjenige Thahl, worinnen vormalen ein anderes Weibercloster gestanden hat. Wursteisen sagt: „ Zwischen
 „ Morgen und Mittag, in einem engen Thale,
 „ stuhnde ein Clösterlein, Engentahl genant, der
 „ Schwestern von der dritten Regel St. Francis-
 „ cus, (nach den schriftlichen Urkunden solte es
 „ heissen St. Bernhards) welche mit Hilfe der
 „ edeln Mönchen dahin genistet, und in dem Jah-
 „ re 1525. von den Bauern vertrieben worden.

Von diesem Clösterlein sihet man auffer denen Vertief- und Erhöhungen des zerfallenen Gemäuers, welches mit Grase und Gestäude überwachsen, gar nichts mehr übrig.

In derjenigen Landcarte, welche der berühmte Georg Fridrich Meyer 1678. über den Muttenser Bann verfertiget hat, zeigen sich noch sehr deutliche Überbleibseln dieses in seinem Schutte nunmehr begrabenen Clösters; Es seyn zwey Gebäude angedeutet:

Das

Das nähere gegen das Dorf zeigt einen regelmässigen mit einer Mauer umgebenen Viereck, welcher das Kloster ausmachte; das andere nahe darben stehende Gebäude aber hat eine ungleiche Abtheilung, und war vermuthlich der zu der Viehzucht gewidmete Ort.

Es ist glaubwürdig, daß, weil diese Schwestern in dem Jahre 1411. aus der Stadt vertrieben worden, sie sich bey den Edeln des Lands einzuschleichen werden versuchet haben; und also kan die Anlegung dieses Klosterleins ohngefehr in diese Zeit gesetzt werden. So lang es aufrecht gestanden, wissen wir nichts von seinem Schicksale, auffer daß in sehr alten Berainbüchern der Allment und der Güter den Schwestern im Engenthal gehörig gedacht wird. Wie es ihnen aber zur Zeit der Reformation ergangen, zeigt eine den 1. Tag Weinmonats des 1534. Jahrs gegebene Urkunde, darinnen Elsbeth Guglerin die Mutter, Agnes Weggern, Agnes Hübscher, und Sophia Wettery, die Schwestern des Schwesterhauses Engenthal ob Nuttens, St. Bernhard Ordens, mit Benstande ihrer Vögte vorstellen, wie sie aus christlichen Ursachen sich des abgesonderten elösterlichen Wesens, welches in H. Schrift ganz wenig gegründet sey, begeben, und in dem Name Gottes zu einem wahren Christenstande, den sie aus Un-

wissens

wissenheit verlassen, eintreten wollen, und daher ihr Schwesterhaus mit allen vergabten Gütern dem Rachte zu Basel in bester Form Rechtens übergeben.

Hierauf ward aus Hohobrigkeitlichem Befehl unter den Gottshauspflegern des Engentahls und St. Claren der mindern Stadt Basel, ein Vertrag den 2. Weimonthat gleichen Jahrs, also den Tag nach der Übergabe errichtet, und diesen in den weltlichen Stand getretenen Schwestern ein reiches Leibgeding in Geld, Korn und Wein bestehend, angedungen, anbey denselben das Haus und Stöcklein, so in dem hindern Clostergarten zu St. Clara gelegen, und der dortigen Aebtissin vormalige Wohnung war, mit samt dem Garten diß und jenseit des Bachs, von der hölzernen Wande an, wie es dazumalen unterschlagen gewesen bis an die grosse Küche, zur Wohnung eingegeben, allwo sie den Schleyer abgelegt, und die gewöhnliche Kleidung angezogen haben.

So wenig nun von dem ehemaligen Gebäude des Engentahls, dessen Gegend auf der ersten Kupferblatte, mit der Zahl 2. bemerkt ist, übrig steht; so wenig Spuren findet man von demjenigen Lusthause, welches, wie unsere Baselerchronick sagt, Hartmann Mönch, Bischof zu Basel, in dem Jahre

1406.

1406. in einer Matten erbauet, und Fröscheneck genant hat; So viel ist gewiß, daß zur Zeit des Baslerischen Concilium der damalige Baselerische Bischof sich öfters allda aufgehalten habe, damit er von den vielen Bewirtungen der Väter dieser heiligen Versammlung verschonet bleiben möchte.

Der einer gewissen Gegend zwischen dem Dorfe Nuttentz und dem Birzflusse gelegener Wiesen, so wohl als der angränzenden Waldung, noch heutiges Tages gebliebene Name Fröscheneck, wie auch einige Stücke von altem Gemäuer, zeigen uns den Platz genugsam an, wo ehemals dieses bischöfliche Landhaus gestanden habe; die sumpfsichte Art des dasigen Bodens aber läffet nicht unwahrscheinlich vermuthen, daß besagtes Gebäude ein Weyerhaus müsse gewesen seyn; auf welche Gedanken uns der Name Fröscheneck auch selbst zu leiten scheint, welcher keinem Gebäude mit besserem Fuge, als demjenigen kan beygelegt werden, welches in einem mit quackenden Froschen wohlbevölkerten Weyer ausgeführet steht. Die in der ersten Kupferblatte mit 3. bezeichnete Stelle zeigt die ehemalige Lage des Fröscheneckes.

Ehe wir die Untersuchung der um Nuttentz herum befindlichen Denkmale alter Gebäude beschließen, müssen wir billig annoch einer Merkwürdigkeit dieser Art Meldung thun.

Auf

An der von dem Dorfe bis an den Birsfluß gehenden Kreuzstrasse, stehen auf einer kleinen Anhöhe noch zwey in der ersten Kupfferblatte mit der Zahl 4. bemerkte Bruchstücke von Säulen, welche in dem Durchschnitte 2. Schuhe 4. Zolle haben, und 9. und ein halben Schuhe von einander entfernt seyn. Weiln auch die Spur von einer dritten zu finden ist, so könnte man vielleicht glauben, daß dis die Überbleibseln eines zerfallenen Hochgerichts seyn; alleine, wenn man bedenket, daß die Gränzen der schon ehemals zu dem Dorfe gehörigen Güter bis an die Birs, wie noch heut zu Tage, gegangen, und daß an dem Gestade derselben schon ein Hochgericht stehe, auch in denen ältesten Berainsbüchern des Hochgerichts an der Hardt, hingegen aber einer Capelle bey den Neusätzen, oder neu angelegten Neben, gedacht werde, so muß man in Betrachtung, daß die Hardt vor Zeiten viel grösser gewesen, mithin sich fast bis an die nunmalige Schanze bey St. Jakob erstrecket, und der Ort dieser Säule ganz nahe an dem neu angelegten Nebgelände liege, zugeben, daß dieses Gemäuer die Überbleibseln einer vormaligen Capelle seyn; zu diesem kommt, daß man allhier einen gepflasterten Boden findet, und die alten Einwohner des Dorfs sich noch wohl zu erinnern wissen, daß mehr Gemäuer allhier gestanden, auch unter dem gepflasterten Boden ehmalen ein Gewölbe gefunden worden ist;
 hierzu

Hierzu kommt überdis, daß sich da eine Wegscheide findet, allwo gemeiniglich die Capellen pflegten hingesezet zu werden.

Wir kommen nunmehr mit unserer Beschreibung zu dem Dorfe selbst, welches auf einer fruchtbaren Ebne an dem Fusse des Wartenberges angebauet ist, gegen Morgen, Nidergang und Mitternacht aber ein ungleich offenes Felde hat. Seit der in der Kirche eingeführten Reformation seyn dessen Einwohnern zu Seelenhirten und Predigern nachfolgende gegeben worden:

In dem Kirchenbuche ist M. Heinrich Schön in dem Jahre 1530. als der erste aufgezeichnet.

Da aber in andern Schriften desselben auch in dem Jahre 1520. gedacht wird, so ist zu muhtmassen, daß er vor der Reformation schon dieser Gemeinde vorgestanden, und da er dieselbe auch angenommen, in dem gleichen Amte seither verblieben sey.

1532. M. Balthasar Bögelin.

1554. M. Johannes Groll, vormaliger Prediger zu Kilchberg.

1560. M. Jakob Meyer, ward Pfarrer bey St. Alban.

1565. M. Johannes Hospinianus.

Ⓒ

1576.

1576. M. Conrad Holzinger, vormaliger Prediger zu Langenbruck.
1597. M. Philipp Betterlin, vormaliger Prediger zu Brezweil.
1607. M. Ezechiel Falkeisen, ward Pfarrer im Spittahl.
1618. M. Fridrich Koch genant Essig, vormaliger Prediger zu Mönchenstein, kam von Muttens auf Tennicken.
1629. M. Samuel Kessler, ward Helfer in der mindern Stadt.
1630. M. Emanuel III.
1648. M. Joh. Rudolf Barcus, kam nacher Leuffelsingen.
1657. M. Marx Keller, kam von Leuffelsingen hieher.
1667. M. Theodor Beck.
1673. M. Johann Bauhin, ward nachwärts Pfarrer bey St. Elisabethen.
1689. M. Joh. Rudolf Hofmann.
1713. M. Joh. Rudolf Basler.
1721. M. Fridrich Merian, nunmaliger Prediger zu Rümelingen, und Decanus des Walsenburger und Homburger Capituls.
1726. M. Benedickt Socin.
1738. M. Joh. Ulrich Thurnensen, vormaliger Prediger zu Aristorf.

1747.

1747. Herr M. Hieronymus Amone, welcher mit vielem Eifer und unverdrossener Arbeit das Heil seiner anvertrauten Gemeinde befördert.

Wir würden uns einer sträflichen Saumseligkeit schuldig machen, wenn wir des ehemals zu Nuttes gestandenen Dünkhofes keine Meldung thun sollten. Obwolen zwar der eigentliche Ort desselben heutiges Tages nicht leichtlich kan bestimmt werden, so wissen wir doch, daß von diesem Dünkhofe der Rechtszug an die in der Dompropstei zu Basel befindliche Leimenstegen konnte vorgenommen werden. Die Rechte des Dünkhofes bestunden aber meistens in verschiedenen mit dem Feldstechen hause bey St. Jakob gehabten Verträgen, von welchen die annoch heut zu Tage beobachtete Gewohnheit, nach welcher an die Feldknaben von Nuttes ein bestimmtes in Brod und Käse abgegeben wird, herzuleiten ist. Das Frohnrecht aber, welches einigermassen auch zu dem Dünkhofe gehörte, ward ehemals von den Freülern zu Basel besessen; kam aber samt den übrigen Gerechtigkeiten erstlich Pfandsweise und nachwärts käuflich an die Stadt Basel.

Ubrigens muß dieses Dorf mit Recht für einen

wohlangebauten Ort, worinnen keine Strohhütte sich findet, und in welchem eine zahlreiche Bürgerschaft anzutreffen ist, gehalten werden.

Das auf den Wiesen sowol als in dem Gebürge und in denen Waldungen häufig weidende Vieh von allen Gattungen ist ein klares Beweistumm, daß der Landmann allhier die Viehzucht mit vieler Sorgfalt und gutem Fortgange besorge. Das Land gibt genug Korn für seine Einwohner; an Wein haben sie einen Ueberfluß, und sammeln weit mehr Futter für das Vieh, als zu dem Unterhalte des andern nöthig ist.

Die Lage des Dorfes ist sehr angenehm und schön, und wenn sie gleich von dem östern Ost- und rauhen Nordwinde bestrichen wird, so bedecken sie hingegen die Berge von den ungesunden Mittagswinden gänzlich.

Dahero auch die besten Obstbäume, womit diese Gegend reichlich besetzt ist, absonderlich die angenehmsten Birnen- und Apfelbäume, meistens in den Tälern gepflanzt stehen, allwo die harte Luft die zarte Blüthe nicht beschädigen, noch die vollkommene Reife der Früchte verhindern kan. Diese günstige Lage befördert allhier insonderheit das Wachstum der Kirschen und Zwetschen, davon
die

die Einwohner alljährlich eine erstaunliche Menge zu Markte tragen, und sich dadurch ein reichliches Einkommen verschaffen.

Ein aus den Bergen gesammeltes Bächlein von gesundem Brunnwasser, welches über dem Dorfe einen Weier oder Wasserhalter anfüllet, und an welchem im Jahre 1623. eine Mahlmühle hat sollen aufgerichtet werden, die aber nicht zum Stande kam, durchfließet dasselbe der Länge nach, und bewässert hernach die darunter liegenden Wiesen; die übrigen bessern Brunnquellen aber geben sechs hin und wieder in dem Dorfe aufgestellte laufende Brunnen; also daß, obschon kein Wasser die Wiesen zu durchwässern in Überflusse vorhanden ist, man dennoch zu dem täglichen Gebrauche der Menschen und des Viehes damit wohl vergnügt seyn und auskommen kan.

Nun seyn die Waldungen zu beschreiben übrig: Der Wartenberg sihet mit seinem Kopfe gegen Morgen, denn lenken sich die Waldungen hinter dem Dorfe herum, gegen Mittag und Abend bis an den Birsfluß bey Mönchenstein.

Der Wartenberg ist also mit Buchen; die Lachhalde, so sich gegen Mittag kehret, mit Gesträuche;

Ober und nider Zinkenbrunn mit Eichen,
Kohleis mit Buchen;

Sulz, so ein hoher Berg mit 2. Köpfflein, mit
Buchen, allwo die sogenannte Waldstege, so ein
Wege in das Holz ist, bewachsen;

Underflesch;

Langenstrick;

Engentahls Köpfflein, mit gleichem Holz bewach-
sen;

Die Lachen;

Die Eselhalden;

Die Rutenen;

Der Geißpiel, im Jahre 1478. Gänsspiet ge-
nannt, vielleicht von der Weide der Gänse, welche
in den alten Zeiten in grosser Anzahl von den Ein-
wohnern dieser Gegenden gehalten worden.

Kirchenholz und Rütinhard seyn samtllich Eich-
wälder; dahero auch bey fruchtbarer Eichellese
eine grosse Menge Schweine in diesem Dorfe ge-
mästet, und viele derselben an andere Orte verkauft
werden.

Nun

Nun kommen wir auf die Geschichte, welche sich in oder bey diesem Dorfe zugetragen haben, und bemerken erstlich überhaupt, daß die Kirchweihen, welche nach eingeführter besserer Kirchenzucht abgeschafft worden, allhier ehmalen mit vieler Lustbarkeit begangen worden, auch öftern Anlas zu vielen Händeln und Streitigkeiten gegeben haben; wie denn im Jahre 1413. da ein Bürger von Basel bey einer solchen tödtlich verwundet worden, und darauf gestorben, die Stadt die fehlbaren auf das schärfste wollte gestraffet wissen; und ohngeacht daß dieses Dorf noch nicht unter ihrer Botmäßigkeit war, dennoch, vielleicht kraft eines Pfands oder andern Rechts, das Urtheil selbst in geseßenem Rahte gesprochen, und auf vieles Vorbitten des Custos der hohen Stift, welcher vermüthlich zugleich die Pfrund Nuttens dazumalen muß gehabt haben, sich darmit begnüget, daß die Lächer ein ewiges Licht und viele Kerken in derjenigen Kirche, allwo der Erschlagene zu Basel begraben worden, in ihrem Kosten unterhalten müssen.

Ubrigens kan angemerket werden, daß zu dieser Zeit die nächst angelegene Einwohner der Dörfer an der Birse, meistens in Sommerszeiten auf derselben trockenen Inseln oder Werden zusammen kamen, allda ihre Lustbarkeiten und Leibsübun-



gen zu halten, also daß sie Hütten aufschlugen, aßen und tranken, bis solches durch ein Obrigkeitliches Verbot aufgehoben ward.

Unsere Geschichtschreiber erzehlen uns, daß diejenige Zusammenkunft, welche zwischen Kaiser Conrad, Heinrich des Zwenten Nachfolger, und König Rudolf in Burgund in dem Jahre 1032. beschehen, bey Muttens vorgegangen sey, allwo diese Herren in offenem Felde sich vereinbaret, und nachwärts in der Stadt Basel sich vollkommen wegen dem Königreiche Burgund verglichen haben.

Ein sogenanntes Civilegium vom Jahre 1378. oder Verzeichniß derjenigen, welche in das allhiefige Bürgerrecht aufgenommen worden, gibt uns nachfolgende Geschichte an die Hand:

Daß als man etliche Wochen vor Johannestage dieses Jahrs für das Schloß Wildenstein gezogen, unter dem Bürgermeistertumme Johann Buzliant des Ritters, verschiedenen Personen, da man nahe an Muttens kam, das Bürgerrecht erteilet worden sey. Es warden mit dieser Ehre wohl 300. Männer, deren Geschlechter heut zu Tage meistens unbekannt seyn, begabet; unter denen aber, deren Name bis auf unsere Zeiten fortgeplanket worden,

den,

den, und deren Nachkommende amnoch in blühendem Stande sich befinden, ward Hans Salkner gezehlet.

Es verdienet allhier allervorderst angemerket zu werden, daß in selbigen Zeiten die Stadt mit vielen Einwohnern, die keine Bürger waren, besetzt gewesen sey. Dazumal hielte man für die ruhmwürdigste Art das Bürgerrecht zu erwerben, wenn einer in denen kriegerischen Auszügen seine Tapferkeit zu erkennen gab, und Proben des Eifers in Gegenwart seiner Mitbuhler und der schon angenommenen Bürger ablegte.

Mit welchen Feyerlichkeiten solches beschehen sey, ereignet sich vielleicht zu einer andern Zeit Anlas zu untersuchen; überhaupt muß man wissen, daß solches theils in der Stadt, theils auf dem Felde, gemeiniglich nach erhaltenem Siege beschah; Doch gab es auch Fälle, da Bürger angenommen worden, ohne geacht keine Schlacht gehalten, dennoch die Mannschaft um ihre Begirde zum Streit zu erweisen, schon in dem Felde stuhnde, der Feind aber allbereit durch die Verbündten gedemüthiget ware. Insgemeine ist erwiesen, daß gleichwie nach glücklich erlangtem Siege die, welche wegen ihren vortreflichen Thaten vor dem ganzen Kriegsheere zu Rittern geschlagen

gen worden, also auch die Bürger auf ohngefähr gleiche Weise vor dem Kriegsheere als würdige Glieder des Staats öffentlich ausgerufen worden.

Nur fragt sich, da man von besagtem Auszuge gen Wildenstein keine Spuren sonst findet, aus welchem Anlase solcher eigentlich beschehen sey? Hierüber wollen wir unsere Gedanken eröffnen:

Die Edelleute der Stadt Basel lebten in dem Jahre 1377. mit denen übrigen Bürgern der Stadt in einigem Streite; der gleiche Puliant, dessen oben gedacht wird, ware unter deren Anzahl, sie vereinten sich aber wiederum sehr genau; Und dieweil der damalige Bischof Johannes de Vienna ein kriegerischer ohnrühiger Herr war, welcher alle Streitigkeiten mit dem Degen entscheiden wollte, auch einige Bürger von Basel von dessen Kriegsleuten beschädiget worden, ergriffe die Stadt die Partey seiner Feinde, namen mit Hilfe der Verbündten viele Schlösser ein; und kan also gar leicht auch dazumalen der Zug auf Wildenstein, welches die Partey des Bischofs gehalten, vorgenommen worden seyn.

In dem Jahre 1393. an dem Sonntage nach St. Martins Tag ward die unvermuthete Botschaft

schaft

schaft naher Basel gebracht, daß einige Edelleute mit vieler Mannschafft das Dorf Nuttentz feindlich angefallen, viele Verwüstung darinn angerichtet, auch 300. Mann derselben zu Pferde auf das Felde sich hinaus gezogen hätten; Alsobald ward in der Stadt, weiln sie und die ihrigen viele Pfandschafften in diesem Dorfe hatten, der Auszug mit bewafneter Hande gutbefunden, solcher vorgenommen, die Feinde verjaget, und die gestörte Ruhe hergestellt.

Ohngeachtet nun dieser Kriegszuge, nach der Gewohnheit damaliger Zeiten, sich bald wiederum geendiget hat, so muß man dennoch an der Anzahl derjenigen, so dazumalen das Burgerrecht verdienet, abnemen, daß der Feind zahlreich und mächtig gewesen sey, massen 491. Personen aus der grossen Stadt, und 96. aus der mindern, bey diesem Anlase eine so edle Belohnung empfangen haben.

Da in dem 1444. Jahre die so sehr berühmte Schlacht bey St. Jakob geschehen, in welcher wenige Schweizer wider die fürchterliche Macht des Delphins, Carls des VII. Sohns, so ruhmlich gestritten, waren unter der Anführung des Herrn von Dammartin viele tausend Mann der sogenannten armen

men

men Täckten naher Nuttens verlegt, welche aber von denen von Farnsperg herabkommenden Schweizern zuruck getrieben worden, also daß diese weichenden Soldaten, wie aus denen Schriften, so hierüber vorhanden, zu ersehen, aus Wuth und Raache dieses Dorf vollkommen ausgeplündert, und die auf der Strasse angetroffene und mit Kaufmannsgütern beladene Lastwägen weggenommen haben.

Hatte nun das in der Schlachte bey St. Jakob gebrauchte grobe Geschütz diese ganze Gegend mit Schrecken erfüllet, so war hingegen der Knall von denen zwo Feldschlangen, welche den 16. Brachmonats 1445. nahe an der Strasse bey Nuttens aufgeföhret worden, sehr erfreulich, als des in dem Concilio erwählten Papsts Felix, des Fünften Tochter, Margaretha von Saffoyen, mit 300. Pferden und 1600. Mann zu Füsse von Basel aus eingeholet ward; welche letztere Begebenheit bey Wursteisen aufgezeichnet zu finden.

In dem Jahre 1447. fielen die Edeln von Falkenstein, wie Johannes Groß schreibet, feindlich in Nuttens ein, und führten etliche Einwohner, wegen der mit denen edeln Mönchen von Löwenberg habenden Streitigkeiten, hinweg.

In

In den Jahren 1526. bis 1532. erregte in diesem Dorfe, wie in vielen andern, die aus Anlaß der Reformation von den Untertanen gesuchte ohngegründete Freyheit viele Unruhen, die aber bald wiederum ihre vollkommene Endschaft erreichten.

Das Jahr 1605. ist zu Basel merkwürdig, wegen dem grossen Zielschiessen mit Feuerrohren auf der Schützenmatte, worzu nebst denen Eidsgenossen auch Fürsten und Herren zur Belustigung eingeladen worden. Damit nun alles in guter Ordnung zugehen möchte, ward nebst vielen aufgeschlagenen Zelten eine besondere Schreibstube erbauet, auf daß unter gewisser Aufsicht sowohl die Beylagen, oder der so genannte Doppel, richtig möchte aufgeschrieben, als auch die Schüsse in Ordnung aufgezeichnet werden. Die Einwohner von Muttens wußten sich diese Gelegenheit wohl zu Nutze zu machen, kehrten den 16. Heumonath, nach geendigtem Schiessen, vor E. E. Naht, stellten ihren Gehorsam in den kriegerischen Übungen und dem Zielschiessen untertänigst vor, mit Bitte: ihnen, weiln sie kein Schützenhaus hätten, und bey ungütlicher Witterung nicht wohl fortkommen könnten, diese Schreibhütte zu überlassen; worinnen ihnen gnädige Willfahrt erzeiget ward.

Hierauf

Hierauf ward diese Schreibstube abgebrochen, nachher Muttentz gebracht, und allda wiederum aufgerichtet, allwo sie bis auf den heutigen Tage stehet, und anstatt eines Schützenhauses dienet.

Da wir nun keine besondere, das Dorf Muttentz betreffende Geschichte mehr anzuführen haben, so bemerken wir annoch, daß so oft unsere Nachbarschaft mit Kriegsvölkern überzogen, und unsere vaterländischen Gränzen mit der getreuen Mannschaft der Eidsgenossischen Zuzugsvölker besetzt worden, das Dorf Muttentz, als ein der Stadt und der Schanze bey St. Jakob nahe gelegener Ort, starke Einquartierungen hatte, und gemeiniglich die Herren Zuzüger von Hochlöbl. Orten Zürich oder Bern dahin verlegt worden.

Vielleicht erwartet der Leser, daß wir hier annoch von dem Birsfelde, und von der an dem rechten Ufer des Birsflusses, gerade gegen St. Jakob hinüber, gelegenen Schanze, als welche auf dem zu Muttentz gehörigen Boden angeleget ist, reden werden. Alleine, da wir das erstere mit Bedachte in eine folgende Abhandlung verschieben, diese Schanze aber von keiner grossen Erheblichkeit ist, und nur bey sich ereigenden gefährlichen Läufsten mit einiger Mannschaft besetzt wird, so haben wir
nicht

nicht viel merkwürdiges von ihren Schicksalen zu berichten. Sie ward in dem Jahre 1678. zu der Zeit, als Rheinfelden belagert war, und bey Hüningen eine Französische Armee gesammelt worden, auf Gutbefinden der Eidsgenössischen Herren Kriegsräthe, welche dazumalen mit 5400. Mann Zuzugsvölkern allhiefige Gränzen bewachten, nebst einigen Linien aufgeworffen, und in dem Jahre 1689. kraft des auf einer Eidsgenössischen Tagleistung zu Baden genommenen Entschlusses, von Herrn Hauptmann zur Kandten, aus Frenburg, und Herrn Georg Fridrich Meyer von Basel, beyden Ingenieurs, in denjenigen wehrbaren Stand gesetzt, in welchem sie sich nunmehr befindet.

Doch werden unsere Nachkömmlinge in den Jahrbüchern das Ungedenken einer gegen diese Schanze vorgenommenen Belagerung finden. Denn nachdem sich eine Freycompagnie junger Baselscher Mannschaft zusammen getahn, welche sich mit vieler Geschicklichkeit in den Wasen geübet, so hat dieselbe in dem Jahre 1746. sich auch vorgenommen eine Belagerung vorzustellen. Die Schanze bey St. Jakob ward zu der Ausführung dieses Vorhabens ausersehen. Man theilte sich den 13. Brachmonats obgedachten Jahres in zween Haufen

fen

fen, denn der eine sich in der Schanze, zu Verteidigung derselben, fest setzte, der andere aber die Belagerung vornam. Das Feuer der Belagerten und der Belagerer war heftig, und zeugete von der Fertigkeit beyder Teile, bis endlich die Ubergabe des Platzes erfolgete, und die unter dem Zuschauen einer grossen Menge Volkes geschehene Belagerung ihre Endschafft erreichte.



Natur

C. RHEHEN, KLEINHÜNNINGEN.



